

Wolf S. Dietrich

Wattläufer

Nordseekrimi

Pro**libris** Verlag

Prolog

Sommer 1695

Das Schwert des Henkers blitzte in der Mittagssonne und sandte grelle Reflexe über die Köpfe der Menge, die sich auf der Amtmannsweide in Ritzebüttel eingefunden hatte, um das seltene Schauspiel der Hinrichtung zu erleben. Bald würde die Gerichtsstätte auf einen Hügel zwischen Stickenbüttel und Sahlenburg verlegt. Dort wurde ein Galgen errichtet, und dann würde die Todesstrafe nur noch durch Erhängen vollzogen werden – ein weit weniger erregendes Schauspiel.

Gelegentlich zuckte ein Zuschauer zusammen, wenn der vom Schwert reflektierte Sonnenstrahl seine Augen traf. Doch blinzelnd riss er sie wieder auf, um nur ja nicht den Hieb zu verpassen, der den Kopf des Mannes vom Rumpf trennen würde.

Auch Katharina kniff die Augenlider zusammen, doch das geschah aus dem unbewussten Gefühl heraus, die Figuren der Szene dadurch besser erkennen zu können. Obwohl sie sich am Rande des Platzes in größtmöglicher Entfernung vom Geschehen hielt, war ihr, als ruhte der Blick des zum Tode Verurteilten nur auf ihr. Und in seinen Augen glaubte sie die Gewissheit eines Mannes zu erkennen, der mit seinem Leben abgeschlossen hatte und dem das Gefühl der Furcht Zeit seines Daseins fremd geblieben war. Der weder Tod noch Teufel und schon gar nicht den Gottesmann fürchtete, der ihn zum Gebet anhalten wollte. Mit wüsten Flüchen verscheuchte er den Schwarzrock.

Zu den Klängen von Trommlern und Pfeifern trat nun der Barbier auf das Blutgerüst, um dem Mann die wild wuchernde rote Mähne zu stutzen und seinen Nacken freizulegen. Der Todgeweihte ließ sich bereitwillig das Hemd vom Oberkörper nehmen und fiel auf die Knie, was die Menge mit einem halb erstaunten, halb bewundernden Raunen quittierte. Während die Schergen

dem Mann die Hände auf dem Rücken fesselten, begann der Barbier mit ausholenden Bewegungen die Prozedur des letzten Haarschnitts.

Regungslos beobachtete der Henker aus einigen Schritten Entfernung den Vorgang, das blitzende Richtschwert in den Händen haltend. Er trug eine blutrote Pluderhose über schwarzen Beinlingen, dazu ein schwarz-rotes Wams und einen dunklen Umhang. Über der Schulter lag eine Kapuze, die in der gleichen Farbe wie die Hose leuchtete. Katharina fragte sich, ob er sie über den Kopf ziehen würde, um sich vor dem bösen Blick zu schützen, der ihn im Augenblick des Todes aus den Augen des Hingerichteten treffen würde.

Der Barbier hatte sein Werk vollendet und verließ das Gerüst. Während die Henkersknechte den Mann aufhoben und zu einem Schemel stießen, gesellten sich zu den Klängen der Pfeifer und Trommler die Fanfaren der Trompeter.

Erneut ging ein Raunen durch die Menge, als der Henker mit einer knappen Bewegung der Schulter seinen Umhang abwarf.

Die Pfeifen wurden schriller, die Trompeten lauter, die Trommeln hektischer. In gemessenen Bewegungen näherte sich der Henker dem Delinquenten, zog die Kapuze über den Kopf und hob sein Schwert.

Die Menschen hielten den Atem an.

„Was wird dem Mann vorgeworfen?“, fragte eine Stimme neben Katharina. Sie wandte den Kopf. „Das ist der Rote Claas“, flüsterte sie, als würde das alles erklären.

In diesem Augenblick brach die Musik ab. Katharina richtete den Blick rasch wieder nach vorn. Blitzartig führte der Henker das Schwert in einer einzigen Bewegung zuerst in die Höhe, dann in die Waagerechte und ließ schließlich die Spitze zu Boden sinken.

Katharina blinzelte. Was war geschehen? Hatte er den Hals des Opfers verfehlt? Der Kopf des Roten Claas hatte sich nicht bewegt. Mit Getöse setzte das Spiel der Musikanten wieder ein, und der Henker griff in das leuchtende Haupthaar seines Opfers. Er hob den abgetrennten Kopf in die Höhe und rief dem Richter zu:

„Habe ich wohl gerichtet?“ Der Richter nickte. Seine Antwort ging im Gelärm der jubelnden Menge unter. Katharina wusste, dass er die Frage zu bejahen und den Henker von der Blutschuld freizusprechen hatte.

„Wer ist der Rote Claas?“, fragte der Fremde neben Katharina. „Und warum wurde er nicht gehenkt?“

„Das Gerüst auf dem Galgenberg ist noch nicht vollendet“, antwortete sie. „Und er ist ..., er hat ...“ Ihre Stimme versagte. Eilig schulterte sie ihr Bündel und stürzte davon. Die Tat des durch das Schwert Getöteten war jedermann bekannt. Mochten andere dem Fremden Auskunft geben. Sie würde nicht über den Roten Claas sprechen können. Über den anderen vielleicht, den geheimnisvollen, zärtlichen Claas, den Claas, der sie zum Lachen gebracht hatte. Der sie verzaubert hatte. Mit dem sie ein Geheimnis teilte – geteilt hatte. Die Erinnerungen ließen sich nicht verbannen. Mit tränenverschleiertem Blick stahl sie sich abseits der Wege von der Ritzebütteler Amtmannsweide an Häusern und Siedlungen vorbei und machte sich auf den Weg nach Lüdingworth, wo sie die Nacht bei Leuten verbringen würde, die ihr gewogen waren.

Am Morgen würde sie weiterziehen. Vor ihr lag eine ungewisse Zukunft, denn bei ihrer Herrschaft in Sahlenburg konnte sie nicht bleiben. Man würde sie vom Hofe jagen, wenn ihr Zustand sichtbar wurde. Und ihre Eltern würden sie verstoßen, wenn sie von der Schande erfuhren.

Während Katharina mit tränenblinden Augen auf sandigem Weg den schrecklichen Ort verließ, fand der Fremde einen mitteilsamen Bürger, der bereitwillig von der Untat des Roten Claas berichtete.